

2.3 Die Ortsgemeinde in der Wahrnehmung der Kirchenmitglieder – Dimensionen und Determinanten

2.3.1 Die Leitfrage: Zur Wahrnehmung der Ortsgemeinde im binnenkirchlichen Diskurs – und in der Perspektive der Mitglieder

Die Organisations- und Sozialform der Ortsgemeinde steht seit Jahrzehnten im Mittelpunkt vieler kirchlicher Reformdebatten (vgl. Pohl-Patalong 2003). Sehen die Einen sie als ein überholtes und erstarrtes Relikt, das den modernen Bedingungen sozialer Differenzierung und biographischer Mobilität immer weniger entspricht, so erscheint die Ortsgemeinde den Anderen als zukunftsfähiger Sozialraum, der vielfältige Kontakte, verlässliche Begegnungen und nachhaltige Beheimatung im Glauben ermöglicht. Die zahlreichen, meist ökonomisch erzwungenen Prozesse regionaler Kooperation oder gar Fusion von Kirchengemeinden haben die Frage nach der Bedeutung der Ortsgemeinde weiter verschärft.

Dazu kommt der Eindruck einer immer höheren Mobilität der Gesellschaft, und zwar nicht nur in ›zirkulärer‹ Hinsicht, also im Blick auf die wachsenden Entfernungen, die Einzelne täglich zwischen Wohn- und Arbeitsort zurücklegen.¹ Bedeutsam, gerade für religiöse Bindungen, erscheint vielmehr auch die ›residentielle‹ Mobilität, der mehr oder weniger häufige Wechsel des Wohnorts im Laufe der Lebensgeschichte: Hat diese biographische Mobilisierung Auswirkungen auf das Verhältnis zu einer Kirche, die sich wesentlich durch ortsgebundene Phänomene wie Kirchengebäude, Orts-Pfarrerinnen und Gruppentreffen im Gemeindehaus auszeichnet?

Im Folgenden wird anhand der Daten aus der jüngsten Mitgliedschaftserhebung eruiert, in welcher Weise ortsgemeindliche Strukturen und Vollzüge der Kirche *von den Mitgliedern selbst* wahr- und in Anspruch genommen werden. Dass die Ortsgemeinde für die Befragten in ganz unterschiedlicher Weise in den Blick kommt, lassen dabei schon die Antworten auf die offenen Fragen erkennen, mit denen zu Beginn der Interviews Assoziationen zum Stichwort »evangelische Kirche« sowie zu entsprechenden Personen und Orten erbeten wurden. Denn hier zeichnet sich bereits eine

1 Seit den 1980er Jahren hat sich zwar nicht die Zahl der täglich zurückgelegten Wege verändert, wohl aber sind die dabei zurückgelegten Entfernungen deutlich gestiegen, vgl. Canzler 2013, 305; zum Ganzen auch Hradil 2002.

doppelte Wahrnehmung der Kirche – und genauer: der Ortsgemeinde – ab (vgl. den Beitrag von Jan Hermelink über »Kirchenbilder« in: EKD [Hg.] 2014, 32–35).

Auf der einen Seite fallen den Befragten – und zwar den Evangelischen wie den Konfessionslosen – zur »evangelischen Kirche« in erster Linie Kasualien ein, von denen oft gleich mehrere – z. B. »Konfirmation, Taufe, Beerdigung« – genannt werden (knapp 20 % der [ersten] Nennungen). Ein weiteres Fünftel nennt andere, oft besondere Gottesdienste, etwa am Heiligabend, zu Ostern, Familien- oder Gospelgottesdienste. Gefragt nach Personen, die mit der evangelischen Kirche assoziiert werden, kommen – neben herausgehobenen Personen wie Martin Luther und Joachim Gauck – vor allem namentlich genannte Pfarrer und Pfarrerrinnen in den Blick (23 % der Nennungen auf diese Frage). Und mehr als der Hälfte fällt bei den »evangelisch-kirchlichen Orten« ein Kirchengebäude ein. Mithin stehen Vollzüge, Amtspersonen und Gebäude, mit denen die evangelische Kirche »vor Ort« präsent ist, einem großen Teil der Befragten sehr rasch vor Augen.

Auf der anderen Seite sind Assoziationen, die das ortsgemeindliche Leben jenseits der gottesdienstlichen Praxis betreffen, erheblich seltener: Etwa 10 % der Befragten nennen »Gemeinschaft«, »Zusammenhalt« u. Ä.; weitere 8,5 % zudem einzelne kirchliche Vollzüge (Kindertagesstätte, Seniorenarbeit, Freizeiten, Gemeindeleitung) und Ähnliches. Auch bei den Orten und Personen werden Kita oder diakonische Einrichtungen bzw. andere Mitarbeitende wie Küsterin oder Diakon nur gelegentlich erwähnt. Als ein Ort religiöser Vergemeinschaftung, diakonischen Engagements oder gar eigener Beteiligung kommt die Kirche also weniger in den Blick. Dieser erste Eindruck, dass »Ortsgemeinde« in der Perspektive der Mitglieder sehr unterschiedliche Phänomene, Themen und Praxisformen markieren kann, ist nun näher zu untersuchen.

2.3.2 Die Ortsgemeinde im Verständnis der eigenen Mitgliedschaft – empirische Befunde

2.3.2.1 Die Ortsgemeinde in der Wahrnehmung der mit ihr Verbundenen

Die Vielfalt von Perspektiven auf die Ortsgemeinde spiegelt sich auch in der Reihe der *Mitgliedschaftsgründe*, zu denen sich die Befragten – schon seit der I. KMU – graduell ablehnend oder zustimmend äußern können.² Zu diesen Gründen der je eigenen Mitgliedschaft gehören für viele Evangelische (Tabelle 1) die kirchliche Bestattung (57,4 %), die diakonische Praxis (51,6 %) oder die Präsenz der Kirchengebäude im Dorf- bzw. Stadtbild (40,8 %); für etwas weniger Evangelische ist es auch wichtig, dass

2 Vgl. zu den jüngsten Zahlen und ihrer Deutung den Beitrag von Gerald Kretzschmar zum Thema »Kirchenbindung«, in diesem Band; zu älteren Ergebnissen vgl. etwa Hild (Hg.) 1974, 138 ff.

die Kirche ihnen »einen inneren Halt gibt« (39,4 %) oder Erfahrungen von »Gemeinschaft« vermittelt (33,9 %) – beides sind Aspekte, die einen engeren Bezug zur Kirche vor Ort voraussetzen dürften.

Welche Rolle(n) die örtlichen Strukturen der Kirche für das Verständnis der je eigenen Mitgliedschaft einnehmen, das lässt sich nun in einer ersten Näherung präzisieren, indem man das Begründungsprofil, aber auch die Erwartungen an die Kirche sowie die konkrete Beteiligung bei denjenigen untersucht, die sich mit *der Ortsgemeinde in besonderer Weise verbunden* fühlen. Schon hier sei dazu bemerkt, dass sich der Grad der Verbundenheit mit der Kirche allgemein für die meisten Befragten kaum oder gar nicht von ihrer Verbundenheit speziell zur Ortsgemeinde unterscheidet – dies ist ein weiterer Beleg dafür, wie stark in der Perspektive der Mitglieder die ›Kirche vor Ort‹ für die evangelische Kirche im Ganzen steht. Betrachtet man nun diejenigen, die sich der Ortsgemeinde »sehr« oder »ziemlich« verbunden fühlen – das sind etwa 45 % der Mitglieder ($n = 907$)³ –, so ergibt sich das folgende Bild (Tabelle 1):

Im Vergleich mit allen Evangelischen stimmen die der Ortsgemeinde mehr Verbundenen allen Mitgliedschaftsgründen stärker, z. T. sehr viel stärker zu. Besonders wichtig ist ihnen jedoch nicht nur, wie zu erwarten gewesen wäre, der »innere Halt« (68,7 %), den ihnen die Kirche gibt, und dazu die weiteren eher persönlichen Gründe der Mitgliedschaft: die Bedeutung des Glaubens und die eigene Religiosität (jeweils 76,8 %). Auch die gesellschaftliche Bedeutung der Kirche: Also die von ihr vertretenen ethischen Werte (77 %), ihr Beitrag zum sozialen Zusammenhalt (72,2 %) sowie die diakonische Arbeit (74,1 %) sind dieser Gruppe erheblich wichtiger – bei den sechs genannten Items liegt die Differenz zum Durchschnitt der Befragten stets bei mindestens 25 %. Umgekehrt stehen die eher konventionellen Begründungen, die bei Evangelischen insgesamt einen recht hohen Rang einnehmen – die Mitgliedschaft der Eltern und die allgemeine Sitte – bei den gemeindlich besonders Verbundenen nur auf dem zehnten bzw. auf dem letzten Platz. Im Blick auf den innerkirchlichen Diskurs erscheint es schließlich bemerkenswert, dass das Gemeinschaftsbedürfnis zwar ebenfalls stärker ist als beim Gesamt der Befragten, aber doch nur auf dem vorletzten Rang liegt.

Die *Erwartungen an die Kirche* sind bei den ortsgemeindlich stärker Verbundenen zwar durchgehend um etwa 15–20 % höher als beim Durchschnitt der Befragten; die Rangfolge unterscheidet sich aber kaum: Besonders die gottesdienstliche, die verkündigende und religiöse Praxis der Kirche einerseits, ihre diakonischen Praxis andererseits stehen mit jeweils 75 % und mehr an der Spitze der Erwartungen. Auch die geringere Gewichtung kultureller, berufsbezogener und vor allem politischer Aktivitäten

3 In sozialdemografischer Hinsicht fällt auf, dass die besonders mit der Ortsgemeinde Verbundenen älter sind als der Durchschnitt der Befragten (59 % sind über 50, nur 19 % unter 35 Jahre alt); zudem sind sie etwas häufiger verheiratet und viel seltener ledig. Ihre Bildungsabschlüsse liegen nur geringfügig über dem Durchschnitt.

Tab. 1: Mitgliedschaftsgründe und Verbundenheit mit der Ortsgemeinde sowie Beteiligung an der Ortsgemeinde (Zustimmung 6 und 7 auf einer Skala von 1 »trifft überhaupt nicht zu« bis 7 »trifft voll und ganz zu«, nur Evangelische, in Prozent)

Wir haben uns mit vielen Leuten unterhalten, weshalb sie in der Kirche sind: Wie ist das bei Ihnen? Ich bin in der Kirche, ...

	EV insgesamt	Ortsgemeinde: Verbundene	Ortsgemeinde: Engagierte
weil ich einmal kirchlich bestattet werden möchte.	57,4	75,6	82,8
weil meine Eltern auch in der Kirche sind bzw. waren.	54,4	62,7	61,2
weil sie etwas für Arme, Kranke und Bedürftige tut.	51,6	74,1	76,9
weil sie wichtige ethische Werte vertritt.	49,0	77,0	84,9
weil mir der christliche Glaube etwas bedeutet.	46,0	76,8	84,0
weil ich religiös bin.	44,2	76,8	85,2
weil sie zum Zusammenhalt der Gesellschaft beiträgt.	43,4	72,2	77,5
weil sich das so gehört.	41,4	49,2	46,6
weil Kirchengebäude im Dorf- bzw. Stadtbild nicht verschwinden dürfen.	40,8	64,6	67,3
weil mir die kirchliche Trauung wichtig ist.	39,9	68,4	75,6
weil sie mir einen inneren Halt gibt.	39,4	68,7	79,7
weil ich die Gemeinschaft brauche.	33,9	60,9	67,3

der Kirche teilen die der Ortsgemeinde Verbundenen; sie bejahen die ersten beiden, wiederum gesellschaftsbezogenen Aktivitäten aber immerhin zu 63 % bzw. 57 %. Den deutlichsten Unterschied macht das Thema der »geselligen Begegnung« aus: 76 % der der Ortsgemeinde Verbundenen erwarten diese von ihrer Kirche – fast 25 % mehr als bei den Evangelischen insgesamt (52 %).

Wer sich stärker mit der Ortsgemeinde verbunden sieht, hatte im letzten Jahr auch recht häufig (64 %) Kontakt mit einer Pfarrerin/einem Pfarrer, und zwar zu über 90 % anlässlich eines Gottesdienstes, dazu bei Kasualien (66 %), Gemeindefesten (60 %) oder zufällig (57 %).⁴ Ein gutes Drittel dieser Gruppe begegnete zudem der Gemeindegemeinschaft, einer Mitarbeiterin in der Familien- oder Seniorenarbeit oder dem Kir-

4 Die der Ortsgemeinde wenig oder gar nicht Verbundenen begegnen Pfarrerrinnen und Pfarrern an erster Stelle anlässlich von Kasualien (74 %); erst dann folgen Gottesdienst (45 %) und zufällige Begegnung (14 %).

chenmusiker (37 %–29 %), also wiederum besonders Menschen, die für das binnengemeindliche Leben stehen (siehe Tabelle 2).

Was zu einer stärker ortsgemeindlich akzentuierten Wahrnehmung der Kirche gehört, das wird hier in einer ersten Näherung fassbar: deutlich höhere, u. a. gesellig ausgerichtete Erwartungen an die Kirche, denen eine höhere Kontakthäufigkeit mit dem Personal der Ortsgemeinde entspricht, sowie eine stärker bejahte Mitgliedschaftsbegründung, die sich aber nicht nur auf persönliche Erfahrungen, sondern ebenso auf die gesamtgesellschaftliche Rolle der Kirche bezieht. Mit diesem Bindungsprofil ist freilich eine Gruppe charakterisiert, die – mit 45 % aller Evangelischen – weit über die Kerngemeinde hinausgeht; man nimmt die Ortsgemeinde hier vielmehr vor allem über die verschiedensten Gottesdienste sowie bei Festen und anderen ›öffentlichen‹ Anlässen wahr.

2.3.2.2 Die Ortsgemeinde in der Wahrnehmung der regelmäßig Beteiligten

Tabelle 1 hat auch eine weitere Gruppe von Kirchenmitgliedern in den Blick genommen, deren Verhältnis zur Ortsgemeinde von besonderem Interesse ist, nämlich diejenigen Evangelischen, die sich hier – durch regelmäßige Mitarbeit und/oder durch die Zugehörigkeit zu Frauen-, Senioren- oder Gesprächskreisen u. Ä. – mit besonderer Intensität *beteiligen*. Diese Gruppe – es sind 16 % (n = 324), also knapp ein Sechstel aller befragten Evangelischen – ist deutlich älter als der Durchschnitt der Befragten und ihre kirchliche Verbundenheit ist außerordentlich hoch.⁵ Man wird hier von der »Kerngemeinde« im engeren Sinne sprechen können, die durch eine »intensive Mitgliedschaftspraxis« charakterisiert ist (vgl. dazu auch den Beitrag von Pollack, Laube, Liskowsky über »Intensive Mitgliedschaftspraxis« in: EKD (2014), 43–49).

Was die *Gründe* der Kirchenmitgliedschaft betrifft (Tabelle 1), so verstärkt sich hier das Muster, das bei den mit der Ortsgemeinde besonders Verbundenen zu beobachten ist: Die ortsgemeindlich Engagierten stimmen sämtlichen Begründungen mit einer Differenz von 30 % bis 40 % häufiger zu als die Evangelischen insgesamt; Spitzenreiter sind einerseits die eigene Religiosität (85,2 %) und die Bedeutung des christlichen Glaubens (84 %), andererseits die ethischen Werte, die die Kirche vertritt (84,9 %), und der von ihr erbrachte gesellschaftliche Zusammenhalt (77,5 %). Auch bei diesen Befragten, die ganz regelmäßig im Gemeindehaus zu finden sind, nimmt das Bedürfnis nach Gemeinschaft mit 67,3 % nur den zehnten Rang unter zwölf Vorgaben ein.

Die *Erwartungen* dieser vor Ort Engagierten an die Kirche sind außerordentlich hoch; strukturell – mit der Betonung von Gottesdienst, Verkündigung und Diakonie, aber auch dem Eintreten für Werte im Zusammenleben – unterscheiden sie sich aber

5 Von dieser Gruppe sind 60 % über 50 Jahre, 37 % über 65 Jahre alt; ihre Verbundenheit mit der Kirche ist zu 42 % »ziemlich«, zu 48 % »sehr« hoch.

2.3.2.3 Die Wahrnehmung der Ortsgemeinde und die biographische Mobilität

Hängen die Verbundenheit mit der Ortsgemeinde, ihre Einschätzung und die Beteiligung an ihren sozialen Vollzügen auch davon ab, wie stark die ›residentielle Mobilität‹ ausgeprägt ist, wie oft man sich also auf ein neues Wohnumfeld einstellen musste? Die Unterscheidung der evangelischen Befragten nach geringer Mobilität (kein Umzug an einen anderen Ort: 30 %, n = 597), mittlerer Mobilität (ein bis zweimal an einen anderen Ort verzogen: 36 %, n = 732) und höhere Mobilität (mindestens dreimal umgezogen: 33 %, n = 687) erbringt einige überraschende Ergebnisse:

(a) Wer noch nie in einen anderen Wohnort gezogen ist, zeigt sich der Kirche, auch der Ortsgemeinde tendenziell etwas weniger verbunden; das kann allerdings auch mit dem höheren Anteil jüngerer Befragter zusammenhängen.⁶ Ihre Erwartungen an die Kirche sowie ihre Zustimmung zu einzelnen Mitgliedschaftsgründen sind deutlich schwächer ausgeprägt; die konventionellen Begründungen (Mitgliedschaft der Eltern, »weil es sich so gehört«) sind hier besonders wichtig. Biographische Stabilität scheint demnach gerade *nicht* zu einer stärkeren Bindung an die Kirche, auch nicht an die Ortsgemeinde beizutragen.

(b) Im Blick auf die *höher Mobilen*, die mindestens dreimal an einen anderen Wohnort verzogen sind, besteht die Überraschung am ehesten darin, dass es wenig Überraschungen gibt: Weder die kirchliche (oder die ortsgemeindliche) Verbundenheit noch das Profil der kirchlichen Erwartungen und Mitgliedschaftsbegründungen unterscheidet sich signifikant vom Durchschnitt aller Evangelischen. Lediglich der Anteil derer, die mit einer Pfarrerin / einem Pfarrer zuletzt wegen einer Taufe, Trauung oder Bestattung Kontakt hatten, ist deutlich höher (73 %, Evangelische insgesamt 66 %) – auch dies überrascht kaum. Im Ganzen scheint eine höhere lebensgeschichtliche Mobilität also gerade *keine* erkennbaren Auswirkungen auf die Wahrnehmung der Kirche und auf die eigene Bindung an die Ortsgemeinde zu haben.⁷

(c) Bemerkenswert sind dagegen einige Ergebnisse zu den 36 % Evangelischen, die (nur oder immerhin) ein- bis zweimal umgezogen sind. Soziodemografisch bilden sie so etwas wie die *Mitte der Gesellschaft*: deutlich im mittleren Alter (71 % sind zwischen 25 und 65 Jahren alt), ganz überwiegend verheiratet und mit Kindern, viel eher mit Abitur als mit Hochschulabschluss, meist erwerbstätig; sie ordnen sich selbst der Arbeiter- oder der Mittelschicht zu.

Diese gesellschaftlich ›normalen‹ Mitglieder zeigen nun eine (leicht) erhöhte Verbundenheit mit der Ortsgemeinde, auch eine (etwas) höhere Beteiligung am kirch-

6 Allerdings sind auch 27,5 % dieser Gruppe über 65 Jahre alt.

7 Eine weitere Untersuchung dieses Befundes könnte an der soziologischen These ansetzen, dass die »lokale Identität durch eine immer höhere Mobilität« sogar »noch verstärkt« wird (Hömke 2013, 8).

lichen Leben (28 %) sowie einen um 5 % häufigeren pastoralen Kontakt im letzten Jahr (44 %); auch anderen Mitarbeiterinnen der Ortsgemeinde sind sie (geringfügig) öfter begegnet. Die Begründungen der eigenen Mitgliedschaft sind – in dem bekannten Muster – etwas stärker, ebenso die Erwartungen an das kirchliche Handeln. Hier sticht heraus, dass diese Gruppe auch dem kirchlichen Engagement in Arbeitswelt und Berufsleben mehrheitlich etwas abgewinnen kann (47 %, Evangelische insgesamt 40 %).

Insgesamt deutet sich hier wiederum an, dass eine intensivere Wahrnehmung der ›Kirche vor Ort‹ nicht auf bestimmte soziale Milieus oder biographische Verhältnisse beschränkt ist, sondern zur normalen, durchschnittlichen Einstellung der Kirchenmitglieder gehört. Umso wichtiger erscheint es, sich die Vielschichtigkeit dieser Wahrnehmung noch einmal abschließend vor Augen zu führen.

2.3.3 Schlussfolgerungen: Die Vielfalt der Perspektiven auf die Ortsgemeinde – und die hohe Bedeutung ihrer Sichtbarkeit

Die genauere Betrachtung verschiedener Gruppen, die mit der Ortsgemeinde stärker verbunden oder intensiver an ihr beteiligt sind, hat die eingangs notierte Beobachtung bestätigt: Zwischen einer Wahrnehmung der kirchlichen Gebäude, der dort vollzogenen Kasualien und der Pfarrerinnen und Pfarrer ›vor Ort‹ einerseits und einem Interesse an den Veranstaltungen und Gruppen sowie an den ›normalen‹ Gottesdiensten der Ortsgemeinde andererseits muss sorgfältig unterschieden werden. Die regulären, meist ortsgebundenen ›Angebote‹ der Kirche werden auch von denjenigen Mitgliedern (und Konfessionslosen) in Anspruch genommen, die sich ›der Gemeinde‹ ansonsten weniger verbunden sehen und im Gemeindehaus eher nicht präsent sind.

Diese Unterscheidung, die ja auch im innerkirchlichen Diskurs verbreitet ist, kann nun allerdings offenbar nicht an konkreten Personengruppen festgemacht werden. Wer sich mit der Ortsgemeinde, auch mit ihren typischen Vollzügen und ihrem vielfältigen Personal stärker verbunden sieht (vgl. oben Abschnitt 2.3.2.1), muss sich an diesen Vollzügen gleichwohl nicht regelmäßig oder gar intensiv beteiligen. Der interessierte Kontakt mit der Gemeinde kann sich vielmehr – das zeigen die Beobachtungen zu den Mobilien im Mittelfeld in Abschnitt 2.3.2.2 – auch über familiäre Anlässe oder durch andere lebensweltliche Umstände ergeben. Ein dezidiertes Interesse an »geselligen Begegnungen« oder gar »Gemeinschaft« wird auch von vielen Gemeindefürheren gerade nicht stark gemacht. Insgesamt kann das soziale Verhältnis zur Ortsgemeinde (wie zur Kirche überhaupt) also nicht eindimensional nach ›stärker‹ oder ›schwächer‹ geordnet werden; vielmehr gibt es hier offenbar recht unterschiedliche Dimensionen und Typen der Wahrnehmung.

Dasjenige Sechstel der Evangelischen, das sich am gemeinsamen Leben, auch am gottesdienstlichen Leben der Ortsgemeinde mit großer Regelmäßigkeit beteiligt, stellt

zweifelsohne einen besonders bedeutsamen Wahrnehmungstypus dar (vgl. Abschnitt 2.3.2.2). Eine solche intensiv-praktische Realisierung der Kirchenmitgliedschaft stärkt offenbar die Verbundenheit mit der Gemeinde wie mit der Kirche im Ganzen; sie erhöht die Kontaktdichte mit den hier Beschäftigten und auch untereinander; und sie trägt zu einer inhaltlichen, ebenso persönlich-religiösen wie auch gesamtgesellschaftlichen Akzentuierung des Mitgliedschaftsbewusstseins bei. Da die gemeindlich Engagierten die diakonische sowie die liturgisch-religiöse Praxis der Kirche wesentlich mitgestalten, ist ihre Mitgliedschaftspraxis für die gesellschaftliche Sichtbarkeit der Kirche von konstitutiver Bedeutung.

Im Blick auf die Mitglieder der evangelischen Kirche insgesamt legen sich dann bezüglich ihrer Sicht auf die Ortsgemeinde vor allem zwei Schlussfolgerungen nahe. Zum einen wird darauf zu achten sein, dass die gemeindliche Organisation möglichst unterschiedliche Formen und Anlässe bereithält, um die Einzelnen am Leben der Kirche – gelegentlich oder auch regelmäßig – zu beteiligen und ihnen so von dieser Kirche – und der eigenen Mitgliedschaft – ein eindrückliches Bild zu vermitteln.

Zum anderen jedoch ist zu unterstreichen: Die Kirche vor Ort entfaltet auch dort eine sehr nachhaltige Wirkung, wo man sich *nicht* regelmäßig beteiligt, sondern sie nur gelegentlich, ggf. nur selten wahrnimmt. Das zeigen die allgemein hohen Erwartungen etwa an die diakonische wie an die kasuell-liturgische Praxis der Kirche, das zeigt das hohe Interesse an den Pfarrerinnen und Pfarrern – und das zeigt nicht zuletzt auch der bemerkenswert hohe Grad der kirchlichen Verbundenheit, den die Mitglieder insgesamt zu Protokoll geben: 69 % der Evangelischen sehen sich der Kirche »sehr« (16 %), »ziemlich« (28 %) oder »etwas« (25 %) verbunden; bezüglich der Ortsgemeinde liegen die Werte noch etwas höher (23 % »sehr«, 22 % »ziemlich«, 24 % »etwas verbunden«).

Dabei ist es im Übrigen offenbar recht gleichgültig, in welcher *organisatorischen Form* sich die Kirche »vor Ort« präsentiert. Von den (wenigen) Befragten, die von einer in den letzten Jahren erfolgten Fusion ihrer Gemeinde mit einer anderen Kenntnis genommen haben⁸, geben nur 29 % an, dass sich das Verhältnis zu ihrer Kirchengemeinde verändert hat – bei 13 % ist die Verbundenheit schwächer, bei 16 % sogar stärker geworden.

Um auf den Anfang dieses Beitrags zurückzukommen: Auch unter den Bedingungen moderngesellschaftlicher Differenzierung, religiöser Vielfalt und biographischer Mobilität scheint die Kirche vor Ort aus der Sicht der Mitglieder von hoher, ja gelegentlich identitätsstiftender Bedeutung zu sein. Dies gelingt der Kirche vor allem deshalb, weil ihre Mitglieder in der Ortsgemeinde eine ganze Reihe höchst vielfältiger Themen, Personen und Vollzüge wahrnehmen, an denen sie selbst – je nach der eigenen religiösen und biographischen Konstellation – auf ebenso vielfältige Weise Anteil nehmen können.

8 Es handelt sich um 164 Personen, das sind 8,3 % aller befragten Evangelischen.